



## Die Burg Zantoch.

Von Hauptlehrer Hänsele - Zantoch.

Wenn man zur Hochwasserzeit von den Zantocher Bergen aus das überflutete Bruchgebiet an der Warthe und den Nege überblickt, sieht man dem Dorfe gegenüber, dicht am Südufer der Warthe, aus der Wasseroberfläche eine Insel von langstreckigen Formen hervorragen. Ihre welfenartigen Erhebungen sind „die Schanzen“ genannt. Auf dieser Insel lag die alte Zantoch im Mittelalter ein eindrückliches Städtchen; heute befindet sich dort nur ein paar Bühnerhütten und das „Bortner“ Wolf, das Mittzuges Grotton. Hier entstand eine Niederburganlage schon in früherer Zeit. Neben auf der Insel findet man noch heute Löffelscherben, die bei älteren slawischen Typus zeigen, und eine große Menge mittelalterlicher Gegenstände konnte den Menschen übergeben werden, als man 1884 einen Teil der Schanze bei der Verbesserung des Flusses abtragen musste. Deutlich des jüngsten Dorfes hat man Urmenschenhöfe entdeckt, die gleichfalls das hohe Alter der Zantoch beweisen.

Damals, als die Wiedergänger an der Warthe und der Nege noch sumpfig, von einer großen Zahl Siedlungen und roter Blaufläche durchzogen und doramt unzugänglich waren, bestand der Handel zwischen Siedlungen im Innern mit dem äußeren Teil des Zantochgebietes überwiegend. Ein solcher Verkehr war bei Zantoch. Die Hauptstämme der Slawen nahmen in jener Zeit allerdings einen anderen Lauf als heute. Die Warthe umfloss damals die Schanze südlich, und erst weitlich derselben vereinigten sich Nege und Warthe. Die heiderseitigen Bewohner stämmiger Zunge ließen die Nege nicht durch die Warthe namlos werden, sondern ließen letztere mit den Nebenflüssen der Nege auf.“ Diese Handelsstraßen gingen über Zantoch; die eine kam südlich der Nege von Osten her, die andere von Süden über Schwerin. Von Schwerin führten sie zur Kladowmündung, dann nordwärts nach den Osthäfen. Auch auf den Flüssen war Strom und Strom ein reicher Verkehr mit Kaufmannsgütern. Ein einer Urkunde aus dem 14. Jahrhundert werden diese folgende Getreide, Mehl, Brot, Kartoffeln und anderes Futter, Salz, Soße, Käse, Butter, Eier. An diesen Stellen kam es manchmal zu vorzüglichem Nachkampf im Mittelalter. Pässe besaß, die von den im Mittelalter angelegten Brücken herabstiegen.

Wann zum ersten Mal eine Burg Zantoch links der Nege angelegt worden ist, läßt sich nicht mehr nachweisen, vermutlich es ist im Anfang des 11. Jahrhunderts, als Boleslaw Chrobry das Polenreich nach Westen auszudehnen strebte. Hierbei kam es zu heftigen Kämpfen mit den Pommeren, die nördlich der Nege und der Warthe saßen. Um vor den Einfallen der Polen geschützt zu sein, errichteten die Pommern im Jahre 1097 auf dem „Schloßberg“ am Nordufer des Flusses, der Warthe gegenüber, eine Burg. Von hier aus kontrollierten sie alles, was in dem niedrig-

gelegenen Zantoch geschah. Dem zwar noch sehr jungen, aber tapferen Herzog Boleslaw III., gelang es, die Pommern zu vertreiben. – Nun die polnische Burg entstand an einem Städteort, der auf der Dorfburg stand, welche aus Pfing und Spaten, aus Holz, Steinen, Ziegeln und Mauersteinen bestand. Über der Burg erhob sich die St. Andreaskirche, die Grünthäuse in Krakau bestehenden, unter welchen sich auch die Kirche in der sie benannten Dresien als Polenkirche gehörig anscheinend befand. Der Provinzrat der Kirche waren alle Orte zwischen Oder, Warthe, Nege und Drage unterstellt.

Im 13. Jahrhundert versuchten die Polenfürsten vergeblich, das Land südlich des Warthebachs gegen die Angreifer Herzog Heinrichs des Bären von Schlesien zu verteidigen. Am Friedensdienstag fiel nun jeder der drei Burgen Zantoch, die zwischen dem rechten Warthebach und dem linken Negebach lagen. Die Großfürst Heinrich II. von Polen ließ in Schlesien einen von Osten von Zantoch“ für die Folgezeit ein fortwährendes, blutiges Ringen um den Besitz der Burg; bald wurde sie von den Pommern erobert, dann kam sie wieder in die Hände der Schlesier, die sie wieder auf die Poleiten gaben. Der Herzog Prezemysl hielt sich geruhsam in Zantoch auf und wohnte wohl in dem neuen Palast, das er neben dem alten errichtet — wahrscheinlich im Südosten der Insel — hatte erbauen lassen.

Zu dieser Zeit drangen die östlichen Markgrafen Johann I. und Otto III. in das „Land über Oder“ vor, „um deutsche Kultur nach dem slawischen Osten zu tragen“. Sie wählten zunächst mit den Polen gute Nachbarschaft zu halten. Im Jahre 1280 vermaßte sich auf der Burg Zantoch Johanns Sohn Konrad mit Konstanze, der eine vierzehnjährige Tochter des Boleslawen. Als Mitzug erhielt diese den nördlichen Nege und Warthe belegenen Teil der Kastellanei Zantoch, während das übrige Gebiet und die Burg selbst den Polen verbleibten. Doch lösen man wichtigen Jahren beginnend die Feinde zwischen Brandenburgern und Polen, Durchsetzung beider Parteien und der Polenkriege, hervorrührte, um den „Schild Polens“ zurückzuhalten, einigte man sich dahin, daß die Burg zerstört werden sollte. Bald überließ der Herzog sie wieder aufzubauen, doch die Askanier zwangen ihn, sie abermals aufzuteilen. So ging der Sitz bis gegen das Ende des 13. Jahrhunderts. Bald waren die Polen, bald die Brandenburger Herren der Burg. Marko verführten die Askanier, in den Burg, nördlich der Warthe und Nege setzte Fuß zu Fuß. Daraum gründeten sie auch 1257 an der Warthe unterhalb Zantoch die Stadt Landsberg, zog also die Brandenburger Zantoch besaßen, wurde auch die geistliche Gerichtsbarkeit dem Prost der St. Andreaskirche genommen und dem Domstift in Soldin übertragen. Im Jahre 1325 die Polen und Askaner den Osten der Neumark herbeizogen, ging auch Zantoch den Deutschen wieder verloren. Nach zehn

Jahren erhielt es Markgraf Ludwig zurück und beliebte die Ritter v. Jagow und v. Uchtenhagen damit. Nicht lange danach kam die Burg an Dobroyek von Ost, den Vogt der Neumark, dem auch Driesen gehörte. Als er und seine Brüder einer Hochzeitsfeier am polnischen Grünthäuse in Krakau beteiligten, unterstießen sie sich in einem Streit, in dem sie Dobroyek Driesen als Polenkirche gehörig anerkannten und als politisch Lehen annahmen. Doch Hesse von Wedel gewann mit einigen Söldnern Zantoch zurück und erhielt es damit vom Markgrafen als Lehen.

Der luxemburgische Markgraf Sigismund verlor 1402 die Neumark an den deutschen Ritterorden, hatte aber Zantoch schon vorher an die Johanner verpfändet. Von nun an war der Ort ein Sanktul zwischen den Polen und den Deutschrittern. Als in der Schlacht bei Tannenberg 1410 der Orden unterlag, wurde bekannt, daß der Streit um Zantoch dem Papst durch Entscheidung vorgelegt werden sollte; doch fanden die Verhandlungen vorläufig zu keinem Ergebnis. 1433 gewannen die Söhne des Herzogs von Brandenburg die Burg und ließerten sie an die Johanner, die den Orden unterstellten. Darauf verpfändete die Neumark ihren Söldnern und fürtan den Polnern, ein Einheiraten, und die polnische Belastung der Burg auf Landsberg verzichtete, wurde dank der Weisheit der Bürger zustandegekommen. Der Weisungsstuhl der Bürger richtete damals folgenden Schwurbrief an den Hochmeister: „Auf Schloß Santol liegt eine Horde von etwa 500 Siedlern, in der sie nicht als Straftäuber auf eigener Strafe leben, denn sie sind ausgreifern, auszuländern, misshandeln und die Dörfer meilenweit mit Raub und Brand in Schredereien, so daß kein Mensch seines Eigentums mehr sicher ist.“ Zum Schluß des Ordensmeisters beharrte der Hochmeister dem Vogt auf dem „Schloßberg“ den Johannerhof. In diesem stand den Johannitern ab. Wie Jahr lang hielte er sich mit dem Deutschen Ritterorden um die Grünthäuse zum Bau einer Brücke zwischen dem Schloßberg und der Insel. Als durch ihr 1454 die ganze Neumark zurückgewonnen wurde, kam Zantoch endlich auf den Besitz der Burg und damit des Kurfürstenganges zu sein.

Auf Zantoch und seine Burg, wie auch das Ordensschloß auf steiler Bergseite sind im Laufe der Jahrhunderte verschwunden; aber ihre Statuen schrift jetzt der Pfing. Das heilige Land, dessen Anfänge wohl bis in die Zeit des Askanier zurückreichen mögen, liegt am Nordufer der Warthe und der Nege, eingemauert zwischen diesen und den Bauten, die der Warthe und der Neumark herbeizogen, ging auch Zantoch den Deutschen wieder verloren. Nach zehn Jahren erhielt es Markgraf Ludwig zurück und beliebte die Ritter v. Jagow und v. Uchtenhagen damit. Nicht lange danach kam die Burg an Dobroyek von Ost, den Vogt der Neumark, dem auch Driesen gehörte. Als er und seine Brüder einer Hochzeitsfeier am polnischen Grünthäuse in Krakau beteiligten, unterstießen sie sich in einem Streit, in dem sie Dobroyek Driesen als Polenkirche gehörig anerkannten und als politisch Lehen annahmen. Doch Hesse von Wedel gewann mit einigen Söldnern Zantoch zurück und erhielt es damit vom Markgrafen als Lehen.

## **Forst, Jagd und Fischerei in der Neumark.**

Von Erich Poldom

Es ist eine alte volkswirtschaftliche Erfindung, daß in ihrer Früheren die Schäfte des Waldes und des Wasserfahrs am spätesten einer rationellen Behandlung unterworfen wurden. Ist schon der Aldebaran unverhältnismäßig lange bestanden als ein Geschenk des Himmels angesehen worden, ehe man unter einer Entwicklung der sozialen Verhältnisse daran ging, anfanglich kolonialistisch, später agrarpolitisch erhöhte Wirtschaftsleistungen zu erzielen, so ist diese Erziehung in noch viel größerem Maße in Bezug auf Wald und Wasser zu wahrnehmen. Wie wissen, daß unsere Freunde im Vergleich zu den anderen, westlich gelegenen Gauen Deutschlands spät in die Kultur eingetreten ist. In der Nutzung des Waldes hielt lange der Jurat eine große Rolle. Ein Wirtschaftsrecht, das entweder seit dem 16. und 17. Jahrhundert bestand oder erst später es führte, nachdem der Hofrat der nächsten Umgebung des betreffenden Waldes, Klosterhof in bis ins 16. Jahrhundert in der ganzen Mark überhaupt nicht regelmäßig geschlagen worden. Wie hätte man auch das geschlagene Holz außer für den nächstgelegenen Handelsraum verwerken sollen! In dem sehr lebenswerten Roman von Willibald Alexis, „Der falsche Waldermar“ geht es sich Kaiser Karl IV. im Lager von Heinersdorf bei Münchberg den böhmischen Mitternacht seiner Umgebung gegenüber in großartigen Plänen darüber, was aus märkischem Wald und märkischem Wasser alles geschafft werden könnte, wenn er, der Kaiser, Margraf in Brandenburg wäre. Er dachte zunächst daran, in diesem Falle in der Mark Brandenburg künstliche Wasserwege zu erschließen, auf denen der märkische Holzreichtum in die Welt gesetzt und damit den Bewohnern des Landes indirekt in großer Ausmaße nutzbar gemacht werden könnte. Erst der Große Kurfürst und seine nachfolgenden Welse Friedrich der Große und dieser großmächtige Mann nahm getreterne Grade die Vorbereitung hier in Wirths nach Oder und zwei Wasserläufen, die wie kann nur einen diesbezüglichen Stell zu bauen. Schon Friedrich Wilhelm I. veranlaßte eine einheitliche Vermittlung des heimischen Holzhandels mit auswärtigen Märkten und sein großer Sohn gab es ein Befreiungsurteil weitere Folge, indem er die Augs- und Bremerholz-Administrationen in Berlin und Potsdam erst privilegierte und dann in staatliche Verwaltung selbst übernahm. Leider hat die dann aufstrebende Wirtschaftsverbindung des Merkantilismus diesen volkswirtschaftlichen Anlauf endgültig gemacht. Das Holz war z. B. in der Neumark damals fast völlig wertlos geworden. Dagegen kam, daß der Betrieb in den aufsteigenden Gütern, Höfen und Forstereien die Vegetation vernichtete, ohne daß genügend angepflanzte wurde. Auch war die Bevölkerung allzusehr verzehrt.

unserer Provinz wird nur von dem der Provinz Hessen-Kassel übertroffen.

Was die Ausübung der Hochsiedlung aufzeigt, so war sie im Mittelalter den Landesherren vorbehalten. Auf die Niederhöfe und dichten altmährisch die Stände die hohe Leibgegenwart. Außerdem es gab auch einige Fälle, in denen die Hochsiedlung, allerdings nur auf Grund eines fehlenden Rechtsstituts den Ständen zugeschlagen war. Doch das waren seltene Ausnahmen. Unterstellt ist es, dass hierzu zu hören, dass der böhmische Kurfürst die Schwerin und Trautnov als zur Hochsiedlung gehörig betrachtete; freilich hat diese Bekleidung nicht lange einer ungewöhnlichen Aufstellung von der Hochsiedlung gegenüber stand halten können. Derselbe Herzog war es auch, der zum ersten Mal Bauern in der Mark aussetzen ließ. Nochviel hat es damals freudseit bei uns gegeben. Wie hören, dass in der Neumark gewaltige Aueln fast hätte damals gelebt wurden. Vereinzelt Städte folgten bis zu 700 Mann Gewicht gehabt haben. Solche Menge das wie ein Dorf. Damit erlangte der Markt seine Stellung. Das Dorfstaatwesen, das nachhaltig am Aussterben geriet, ist nach dieser Wiederaufstellung an anderen Orten wiederbelebt erhalten. Nach der ersten Hälfte des vorangegangenen Jahrhunderts wurden in der Mark vereinzelt Lüdje und Wölfe zur Straße gebracht. Am 18. Jahrhundert war aber das Raubwühl bei uns ziemlich häufig. Es ist offenkundig festzustellen, dass in den Jahren 1723 bis 1737 in der Mark und in Bommers 844 Wölfe, 99 Lüdje und 8 Bären erlegt wurden. Wahrscheinlich mit der fortgeschrittenen Ausübung unserer Jagd, die Hochsiedlung bedeutend verfeilt, hielt sich andererseits die Niederhöfe auf derselben Höhe. Einzelne Bildarten, wie z. B. Hohen und Nebelsäulen, nahmen zu, je größere Flächen angebaut und je mehr das Raubwühl verfeilt wurden. Anmerkung ist es ein erfreuliches Zeichen, dass unter allen Regierungsbefehlen der Frankfurter den Frankfurter

Einer der wichtigsten volkswirtschaftlichen Faktoren für die Mark Brandenburg, im Besonderen für die Reimarz, ist seit Alters her die *frische* gewesen. Große und kleine Flüsse durchziehen das Land, und an Seen und Teichen ist fast alle überreich. Als das deutsche Reichs-Ordnung in dieser ehemals von Slawen bewohnten Gegend zu schaffen begann, unterschied man in der Nutzung des Wassers zwischen *fließendem* Wasser und *stehendem* Gewässern. Ersteres waren in Bezug auf den Handel am meisten vorbehalten. Doch wurde eine einflussreiche ländliche Einrichtung beobachtet, die Korporationsmöglichkeit, selbst an den stehenden Gewässern. Diese Korporationsgewaltsetzung im Habsburg rückte zweitens die Nationalität hervor. Als Sachsen von 1690 bis 1780 Gültigkeit erlangt und sich bewährt, der Habsburger Hof lobte sich aber auch, dass das Schlesischen Staatsrat der märkischen Fürsterei war mit der kürzesten Meliorationen zu Ende. Der Leistungsforschung wurde früh außerste Sorgfalt gewidmet. Wir erinnern nur an die von Margrav Hans von Brandenburg in Peitz im Jahre 1556 angelegte Kartographie, die mit ihren 900 Hektar bedeutende Pachtlinien einbrachte. Auch die ländlichen Anfallen pflegten die Leistungsforschung in höchster Weise. Die v. d. Wormsche Wissenschafter und Lehrlinie in Bremervörde an gleichfalls bekannt geworden. Seinen Geprägungsschleifen zu können, dass dieser Bezug der Wissenschaften heute nicht mehr besteht. Doch allgemein gesprochen kann man sagen, dass mit dem 17. Jahrhundert ein Übergang von der Agrarökonomie durch einen Industrieökonomie geprägt. Staatliche und kommunale Sorge müssen sich seitdem in einem Weltmarkt um eine gesunde Außenwirtschaft. V. Schenken zeigt in *Wasser und Wirtschaft* bei Meigen VII, mit Rücksicht darauf hin, dass die alte märkische Fürsterei sehr mit einem Gewerbe von circa 2000 Fürstern im Doubt und 7000 Jöllenbecke in Rechnung rückt den vier Kurfürstentümern Schlesien-Pollien, Pommern, Westpreussen und Ostpreussen zurückgeht.

Zum Beispiel ist noch ein Wort einem Beobachter unserer militärischen und innerstaatlichen Wehrkraften gewidmet, der auch in Schriften beworben wurde, vor etwa 40 Jahren. In einem solchen eine Rast verbrachten gesuchte Streiter in solchen Wäldern zum Osterfest, das er heute in unseren Gewässern nicht mehr häufig antreftet mit: *dear God!* Die Christigebietes Kreuzstange im Überdruck ereigte im 16. Jahrhundert weit und breit Verwunderung. Leider 30 Millionen Schad Kreuze sollen damals mehr als weniger Jahre in den Kaiserlichen Durchgangsstädten gezählt worden sein! Noch in Jahre 1701 lebten zwei bis drei Schad Kreuze in unserm Gegenlande nur einen halben Grossteil davon. Es ist nach, gar nicht so lange her, daß unser Freie meisteinheitl. ins Ausland, zumal nach Polen ausgesetzt wurden. Das, das sind, wie gesagt, verflungene Zeiten. Es steht jedoch auf poßen, daß nun, da sich alle schwäbigen und westfälischen Kräfte im Bataillone aufs Neue zu regen bekennen, auch die hütige Wehr- und Pfarrwirtschaftsstadt zu ihrer alten Ruh wieder Ebre machen, Lewa, zu der ihr gebliebenen, in ihren natürlichen Bedingungen fundamen-  
tierten Höh' geführt wird.

# Von der südlichsten Stadt der Neumark Züllichau.

Von G. Berndt - Schwiebus.

Biele von den Leuten der Heimat werden  
Büßliche, früher Büßlich, Büßlich, Büßlich,  
Büßlich, gar nicht weiter kennen oder einen  
in diesen Mauern gewesen sein, und doch ver-  
siegnet dieser süßliche Ort der Neuzeit, jetzt  
ein Kreisstadt von Büßlich an Schwabisch, beach-  
tigt zu werden, schon seines Alters wegen. Denn  
unter Heinrich dem Trenna von Schleien von  
1304 ist bereits von der Erbauung von Ello-  
gionen, wie Leutinger den Ort bezeichnet, die  
Rebe, Bruchland, ein Stadtfeld, im dreihund-  
jährigen Kriege an Schwabisch über Schwabisch,  
wie er es nennt, vertrieben, die die Chronik  
von Büßlich 1665 geschrieben, als er Parcer  
in Götz war. Er erzählt: Auf einem kleinen  
Hügel lag das Schloss, dahinter der Hof mit  
Sämpfen. Noch in die Haggasse vor  
wandten und der Damm befestigt mit Weiden.  
Der wohnte Kurfürst Elisabeth Johanna Georgs  
1513-1545, eine sehr Gerechte, wenn sie von  
ihrem Leben berichtet, aus Büßlich, und Büßlich  
wurde nach ihr benannt. Am 1. Februar 1545  
ließ sich der Antistitius Jonas Schöffer der  
eine Einigungsschall abholzen, einen neuen Bü-  
ßlichen machen und um Dorf durchschneiden. Damals  
stand auch der Schlosshof, der heute noch  
Klosterruine heißt, unter dem Antistitius, wie die Reich-  
manns, Drebels, Jonas Schöffer der Ältere  
und Ahngere u. a. Auch Katharina, des Hauses  
von Büßlich Gebüllin, hatte Weissen und Büß-  
lich als Wirkungs- und am Sontag Jubica  
571 gefehlt die Erbauung in der Stadt, die  
sie und dem Ländchen 270 Mark kostete.

Aber auch seine Lage, nicht weit von der Ober-, mächtig und manch der Stadt bedeckend - wert. Von Schleien fanden mancherlei Ereignisse zu Waller, Gezelze, Obst, Salz, Biefer. Das ging vor hier aus nördlich, weiter in die Lemnau, wohnt auch nach Landsberg. Damals lebten Vieles der Bevölkerung des Dorfes Lemnau wegen, jährlich an das Kloster Paradiesen Stein Bleiter (20 gr. Blino) zahlten, und die Klosterfesten darüber sind ganze Stöße. Die ehemaligen Dörfer Tiefenbach und Glashütte, beide in der Ober- oder dicht in ihrer Nähe, hatten die Bildhauer angestellt um Riederschlafungen in den kleinen Seiten rechts der Ober-, an dem in keinem Land noch Ober-, und Unterwasserburg keine keinen Siedlung die Sandbank bei Tiefenbach, und zwar zum Oberland reicht noch die Rebe, gegeben noch Birnbüch und Aprikose in großen Mengen, reißt auch noch der Maulbeerbaum, Damals, als Waller Eissigkund Steinbart in Höllschlucht um 1720 das Weinfesthaus gründete, war die Seidenzucht in Mode gekommen und verschafft vielerlei den Maulbeerbäumen Reife, und jetzt heut' wohl vorhanden.

Am Kreuzknot und Bränden hat es Bölkau nicht gefehlt. Hier bei Schlossberg war ja einer der 14 Päste, die in die südliche Neumark zum Einzug dienten und der ist im dreißigjährigen Kriege bald etmal beschafft worden. Da kam 1627 Graf Bornem, "Das Schwei liebt", wie Bräutigam berichtet, aus Weißrussland von einem Ort zum andern nach, wo ein gelber Pferd, es hieß, den Tod bringt. Gute Leute lieben Pferde, wie ein Sprichwort rausch in Wallfahrt. 1630 kamen die katholischen, lieben die schwäbische Besetzung zusammen und stellten 30 Bürger. Auf der Landen Geiste hat man einen Bogen so mit Frei aufwischen den Beinen gebrannt, daß das Kind ihm aus dem Leib geschlossen". 1632 lantten 400 Männer unter Elsner und pochten die Stadt aus. — Auch Brände haben Wallfahrt verunstaltet, 1657, wo die ganze Stadt in Flammen lag, auch das Gewölbe der Kirche gefüllt. Das half Domhau von Lüttich. Dann 1624 in der Blutinsel, 1635 im Oktober brannte die ganze Stadt. Das Feuer war schon in der Bibliothek der Kirche, da haben die Bürger Körper aus Bützow und Berthold Schulze von Orlitz die Sparten auf und hielten es ans. Entzünden war das Feuer durch eine Frau in den kleinen Noträumen. Sie brachte Bier, da lief es über und alles brannte nieder.

Trotzdem hat hier Wallfahrt immer wieder geholt. Wie in Neubarnim, Lüttichberg, Schwielow, Bützow, Dörfchen war es die Dauerfeuer, die es blühend machte. Seit zählt es gegen 1000 Einwohner. Über Elster, Elbe, Havel und Oder sind Industrien ihres Gewerbes entstanden. Ihre Geburtsstätte zur Kurstadt hat es nicht verloren; in der Kirche, im Rathaus, wo auch die Schule stand und heute Amtsstube an die Zeit des Hans von Bültzow und seiner Gemahlin Katharina, der Kurfürstin der Neumark.

## Der Hotos.

Von G. Hassenstein.

(Nachdruck verboten.)

Den ostseitig slawischen Namen Hatos wohnt schon monder vergleichbar zu erläutern verucht. Die Slawierfeindheit der Deutung slawischer Orts- und Personennamen liegt darin, daß uns diese nicht in ihrer ursprünglichen Form vorliegen. Der deutsche Einwanderer, dessen Ohr das slawische Zion nur undeutlich oder gar nicht erfuhr, konnte beginnen sich mit der ihm mundgerechten Ausprache des fremden Laute. So gab der Vorländer meist mit abgeschlissenen und entstielten Sprachgebilden zu lämpfen.

Wie so viele Ortsnamen weist auch der Name Hatos auf eine dingliche Eigentümlichkeit hin; er ist absolut von neut. hōd, hōd, hōwals, hōrt, mit Umflektung der Endsonnentheil, bei Altnord. hōr, mit einem Osturthaben bei Altnord. hōr. Die Hotschreiber und die Hotsberger, jetzt allerdings ihres Namens, des Gifelwaldes, braucht, Hoffnungstisch teilt der Hotsch ein ragendes Wahrzeichen der Gegend, nicht das Schloß anderer Berge und wird ein Doyer der Provinz, sondern bleibt als bemerkenswertes Naturdenkmal unserer Heimat erhalten.

## Was man im Bauernhaus früher selbst verfertigte.

(Nachdruck verboten.)

In unserer Zeit der Verarmung und der Rat muss uns das Leben der Proletarier und Knechtsschicht zum Vorbild dienen. Sie führt der wichtigste Nutzen. Durchaus noch in weiter Ferne lag, mit Beweis und zufrieden lebten. Wie verstanden sie es, aus dem Kleinsten und Grünzeugen Brachvogels zu schaffen, wie wußten sie durch Fleiß und Ausdauer alte Schmiedeteile zu überwinden? Behörden im Bauernhaus war man noch vor 60 Jahren daran eingewöhnt, alles Lebensnotwendige mit eigenen Händen herzustellen, die manntafeligen Gewerbe und Künste wurden gesucht. Von dieser bürgerlichen Gewerbeleidigkeit erzählt A. V. Bilsow aus eigenen Erinnerungen in der Schles-

wischaus Geschichte und Heide-Gegud in der Zeitschrift „Niederlauschan“.

Eine wichtige Rolle spielt die Baden, denn damals gab es noch nicht wie heute in jedem Dorf einer oder mehrere Bäder mit einem Lödenhof. Die größeren Bauerndörfer holten neben der Küche eine besondere, ziemlich große Badestube die zugleich zum Bierbrauen, Bäckerei und Wäschen diente; in den Häusern der Kleinbauern war der Baderhof neben dem Feuerheb in der Küche aufzutreffen. Das Baden war eine aufregende Freizeitarbeit, die alle jüdischen Bäder stattfand und bei der wohl 100 bis 200 Pfund Brot gebacken wurden. Nicht minder beschwerlich war das Bierbrauen, das ebenfalls in jedem Bauerndorf Bäcker, Käse, Fleisch und Wurst herstellte. Nur wenige aber der Bäder gewannen nicht nur alle Essens und Trank aus eigenen Erzeugnissen, sondern auch aus für seine und seiner Familie Freiung fast nie Geld aus, sondern alle Sachen wurden bis auf die gekauften Blättern im Haufe bereitgestellt. Nur alle Zubehör schaffte kostspielig. Das Bierbrauen zur Hochzeit eines schweren Tuches und die Braut ein schwatzseliges Kleid. Am Freitagabend gab es die Schafskarte; die blendend weiß gemachte Wolle wurde für Stricken und Weben angereichert und beim „Wollstragen“ die larte haarrige Wolle sorgfältig mit den feinen Krausen vermischt wurde. Wobei die Kinder und die Kleinkinder am langen Winterabend das Wollstragen vertrachteten, beschäftigten sich das Hausfrauen und Großmutter mit Spinnen. Auch das Bärchen wurde in Großmutter's Jugend noch von den Frauen gekaut, und es gab manche Mutter dieses und Mittel aus einem feindlosen Blau, ein schönes Menschenhaar. Gelb und Blau und Weiß herstellte sie. Die Kleineren Kinder stand in einer beiderwinkel Rimmer der Webstuhl, während größere Söse gewöhnlich zwei Webstühle vertrachtete. Der „Hausmädchentisch“, der sogenannte Tisch oder Tries, wurde im Hause gewollt und gewünscht. In ähnlicher Weise verarbeitete man auch den selbstgebauten oder gekauften Stoffs. In manchen Gegendenv waren nicht nur Spinnen, Stricken und Weben, sondern auch Süßen, Hefete, Knüpfen, saftiges Sauerkrautwölpen zu hoher Kunst ausgebildet. Im Herbst wurden in jedem Bauerndorf, für den Winter nötigen Lüche geöffnet, nadelen man beim Kinder- und Schafschäfchen eisengen Talg gewonnen, und aus den Fettabfällen bereitete man Seife, Stiefel und Wagenkänecke. Die Bauern sehr beschäftigten sich in Winter in der „Mitterfammer“ mit Holzbau und Schraubstöck, bescheren Waren und Wissel und sonstigen handwerklichen Erzeugnissen und helfen wohl auch Schuhmacher, Spatzen, Schmiede, Reben, Wein, Obst, her. Manche beschäftigten sich mit Kunstmühlen in der Kerbmeister und aus ihren gefüllten Händen gingen Broden juner schönen Bauernkunst hervor, die heute allgemein bewundert wird. Man schmückt sie aus Hörn und Hols zwecklos. Häßlich, fertige Holzschuhe und Holzpantoffeln an, die wohl auch weiter verlaufen werden. Die älteren Leute drehen aus fleischigen fräischen Rosenstroh lange Seile für die Strohdächer.

Sogab es nichts, was der Bauer sich für sein Leben nicht selbst schaffen konnte und Seien sowie Schönheit ruhten auf seiner Hände Welt.

## Vom Erleben der Landschaft.

Von Hans Gäfgen.

(Nachdruck verboten.)

Gelebtes werden kann dem Menschen nur das, was zu seinem Job, zu seiner Beschäftigungkeit in ein nahes Verhältnis tritt. Interessanter dagegen kann ihm alles, was er mit seinen Dienstleistungen zu erlösen vermag. Interessanter wir einmal, ohne obliegen zu wollen, daß es als solche Breiterre der einen oder anderen Klasse nur höchst selten gibt, zwischen körperlich und dramatischem Menschen, wobei unter erstem diejenigen verstanden seien, die das Einspielen, das Gespülf die leidende Rolle spielt. Kontraste, innere Wirkung, Pflege ihres meist

seinszuzeigen; sie lieben die Ausgeglichenheit, die Harmonie mit sich und der Umwelt. Sie sind die Grüllen, Abseitigen. Wie der Christ Streit und Kampf wesenstreit zu ihrem Göttern zählen.

Der heilige Mensch vermag auch nur die heilige Landschaft zu erleben. Diese Gegenwerte, wie sie etwa in den Alpen vorherrschend sind, jäh aus lieblichen Tälern aufsteigende Gipfel werden sie zur Bewunderung, vielleicht sogar zur Erforschung hinreisen. Erlebnis wird ihnen nur das Mittelgebrige sein, die Landschaft, der lantwirtschaftliche Umgang das Gepräge geben. Aber, aber die Heide, die dem melanochromen Blau der steilen, hohen Berggründen entgegengesetzt steht, die die Mächtigkeit dieser Macht befürchtet, vielleicht auch noch Besitznahme das Geheimnis zu beweisen, indem Passionsbefestigungen sehr bedeckt auch hier die Regel. Und Selbstauskühlung wird gerade in diesen Punkten häufiger sein als irgendwo. Aber der Meinung ist, daß die Seele einer Saite gleich, die nur bei dem Ton mischungsfähig, auf den sie selbst geführt ist, der wird mit zusammensetzen. Dramatisch aber wollen wir der nennen, Sein und Wesen auf Kampf gestellt ist, der nur im Widerstreit, in der Führ und Wider Führ für sich sieht, dem Ruh und Harmonie gleichbedeutend sind, mit Stillstand und Ruhelosigkeit. Jede Kontakte in der Landschaft werden Rollen, Rollen zum begleitenden Elefanten. Die Alpen, das Meer im Sturm werden ihnen innerhalb tausendfach mehr zu sagen haben, als eine liebliche Gegend im Abendrot.

Nicht unerträglich aber darf die Bedeutung des Heimatgefühls werden, wenn von Leben der Landschaft die Rede ist. Jeder von ihnen heraus Lebende fühlt sich der Scholle verwurzelt, die ihn gebaßt. Zu benedien ist der, bei dem Gefüllung der Heimat mit seiner seelischen Veranlagung im Einfang steht. Der heilige Mensch, der in heiliger Landschaft reiste, wird, wenn es ihm nicht gelingt, die auch in seiner Seele anzufließenden ländlichen Elemente sich zum Erleben wenden zu lassen, innerlich zerreißen. Ein gleiches Gefühl wird in freudam anmutigen Orten, auf Kampf gestellt, in friedam anmutigen Orten heranmünden.

Mensch und Landschaft! Die Beziehungen zwischen beiden sind tiefer und nachhaltiger, als wir uns oft denken. Die Landschaft weißt sich und die Natur, in der sie leben möchte, sowohl verbunden; manches unvergleichliche Weißhaar der Kunst und Dichtung verdeckt wie vielleicht in höheren Maße, als es uns oft zum Bewußtsein kommt, dem Land, daß ein Mensch dort leben und schaffen durfte, wie die Landschaft ein Spiegel seines Ich, seines innersten Wesens war.

## Lerchenchoral.

Skizze von Gustav Meissner.

(Nachdruck verboten.)

Sieht ist die Zeit gekommen, wo Buderenz mit seiner weiten Villenland mit seinen Herrenbergen über den dichten, grünen Harzhaufen streift, und der Morgen seine blauen Berkenwälder den grünberigen, sanften Weizenmäden um den Hals hängt.

Ein großer, grüner Lepid ist über das braune Feld gekehrte, von dor aus auf goldene Sonnenblumen, die die Lerchen in ihren Rosenthalern nach der Galerie des blauen Himmelblauens fließen, um dort den alljährigen Schöpfer Himmels zu singen. Ganz kommt klar, daß dieser Baumkronen der kleinen Versteckungen zu sind, der dämmernde Lenzenhorste. Gar nicht so pastoral wie der, den wir alter, lieber, alter Dorfsohn der Sonntags aus seiner Orgel lädt. Ich glaube doch, daß der lieb Herzogst derartig lustige Lerchenchorale ebenso gern hat wie den aus den schwarzen Kirchenwandschällen mit dem goldenen Kreuz auf dem Deckel.

So einen leichten, fröhlichen Lerchenchoral über den grünen Saaten am Lenzenbergtag gewill ich mir in mein Wandertäschchen legen und ein rosenrotes Bandchen daran binden.

Als Jungen haben wir so oft uns schöne blaue Gladiolenblumen und weiße Anemonen ins Wunderbuch gelegt. Über eines schönen Tages waren sie alle tot. Und das Wunderbuch war ein großes Mahnengrab geworden und roch so nach Tränen und verwelbten Kränzen.

Somit aber ist über die rotblühenden Lerchenfleder darin liegen habe, jubelt und läuft und singt es auf jedem Seite in meinem Buche.

Am jeder Weihnachtstag begegne mir der alte Kreisfahrt von Eichendorff, wenn ich dieses Wandertagebuch mit den Lerchenfledern in meiner Tasche bei mir trage. „Guten Tag, lieber Freund.“ höre ich ihn sagen und sehe, wie er mir mich kommt, mir das Land reicht und zu mir sagt: „Na, wollen wir mal eins singen?“ Er hebt dann auch schon seinen kleinen altenigen Eichenholz in die Höhe, und gleich gehts los im Wandertagebuch:

„Dem Welt weit rechte Gunst erwischen,  
Den Schatz er in die weite Welt,  
Dem will er seine Wunder weisen,  
In Berg und Wald, in Strom und Feld!“

## Dinge, die uns umgeben.

Von Max Jungnickel.

Aus dem Buche: „Der Bub spieler auf der Blaumel“ von Max Jungnickel, das in diesen Tagen im Berliner Verlag von Berthes, Stuttgart-Gotha, erscheint.

Wie sie sind, die von daheim einen großen Haufen Gels mitbrachten und nun laufen sollten; wohlos, reich und gleichmäßig. Sie haben wohl die Geschicht der Dinge, die sie laufen; aber sie drängen nicht hinein, in die Seele einer Uhr oder einer Lampe. Sie laufen hier Dinge nicht wie ein Stab von ihrem Atem, das da irgendwo in einem Laden herumstand und das sie sich für Geld zurücktragen konnten. Sie griffen alles an, eine Uhr, die für einen Grafen baute, eine Lampe, die eigentlich kein Wüstenkamel war, und so weiter, bis endlich eines Tages, dass sich dieses oder jenes Graf von ihrem Welen loslöste, daß es ihnen überdrüssig wurde. Aber sie gewöhnten sich schließlich daran. Sie legen sich in die Dinge hinein. Und wenn eins der Dinge zerbrach oder zerfiel, dann fühlten sie keinen Schmerz.“

Erxing dir alles, Suche sie, bis du weißt, daß sie dir nicht passen und daß sie deiner würdig sind. Erkenne dein Herz in dem Herzen der Uhr, die deinen Tag bewachen soll. Erfülle deine Seele in der Seele der Lampe, die dein Gesicht bekleidet soll. Erxing dir alles mit dem Gelbe, das du erworben hast dich.“

Und wenn es dir eines Tages trübe gehen sollte, wenn man dich aus deiner Stube ziehen wollte, und alle die Dinge, die mit einem Herzbild zusammengeflossen waren, von dir reisen sollte; wenn man diese Dinge anderen Leuten geben wird, bei denen du Schulen hast, dann wird ein großer Schmerz über dich kommen.

Wenn's finster wird, dann wickst du dich durch die Stadt schleichen. Leise, wie eine Diebin, magst du die Kürbisse eines Hauses auf und läufst an der Studentin, die dir fremd ist. Aber du weißt, daß deine Uhr darinnen hängt. So stebst du und hörst auf das Ticken der Uhr. Das erkennst das Ticken gleich wieder. Wie eine schelmische Liebvolung wird es dir vorkommen. Und wenn dir das gehört hat, dann remst du schnell wieder hinaus.

In der nächsten Gasse blickst du durchs Fenster. Schauern sieht du durch die Gardinen. Deine Lampe brennt; deine Lampe aus ihrer verjaagten Heimat. So wird dir vorkommen, als ob die Lampe in ihren freuen Tagen dicht an's Herz gekommen ist. „Geht's denn wieder?“ Und schwören wird sie: „Ich treibe doch Schnee vor dem Fenster her. Wo du siehst immer noch nach der Lampe aus. Und dann frölest du und läufst davon.“

Und nun gehts du noch vorüber, dort, wo du einst wohntest. Mit deiner rotgezweigten Hand berührst du die blanke Weißlingstille der Daus, fürst streichst einmal darüber hin, bleibst aber

nicht stehen, sondern fängst auf zu rennen, als ob du dich schämtest, daß du soviel verloren hast.

## Johannisfeuer einst und jetzt.

Die Seite des Johannisfeuer, im 19. Jahrhundert zu einem wenig beachteten Vergnügen der Schriftsteller herabgesunken und in seiner eifrigen Bedeutung nur noch in wenigen abgedruckten „Sitten- und Gebräuchsbüchern“ wieder entdeckt, ist heute wieder zu einem allgemeinen welschenischen Gebräuch geworden, und am Johannisstagsabend werden diesmal von allen Orten, die leuchtenden Flammenzeichen empfohlen.

Während die Kirche bei uns zunächst die heiligen „Gruen“ der Sonnenwendfeier befehlte und das Singen durch die Flammen verbot, hatte sie sich im hohen Mittelalter damit abgefunden. Das Johannisfeuer war ein allgemein anerkannter öffentlicher Alt, der durch seine Welle erholt, daß Kaiser oder Könige die Flamme entzündeten. So wohnte 1401 nach einer Wiedergabe Schmidlers in Rom der „Sonneverbündete“ bei einer Totfeier mit seinem Komitiat unter dem Römer mit den Flammen. 1471 vorherholte König Friedrich das Johannisfeuer während des Reichstages zu Regensburg durch seine Künftigkeit. Im Jahre 1497 feierte Kaiser Maximilian das Johannisfest, indem die schöne Sultanne Reichard die erste Fackel in den Hofschloss warf und dann mit dem Sohn des Kaisers Mar., Philipp von Burgund, den ersten Reigen um die Flamme zog. 1578 entzündete der Herzog von Kleve am Johannisabend das Freudenfeuer auf dem Platz.

Die zahlreichen Brände, die mit dem Feuer in Verbindung standen, haben sich in dem Volksbrauch noch lange erhalten. An alter Öder erinnert das Verbrennen von Tieren oder Menschen, das Hindurchstreichen des Vieches, das Hineinwerfen von Blumen und Kränzen, heilige Bilder, Symbole der Sonne, werden die Völker hindurchsetzen, brennende Fäden zeigen. Die monatlichen Feuerzündungen, besonders im Februar, sind derartig, daß sie der Feuerstiel bei Schmieden mit den Feuerböcken verfehlten. Im 18. Jahrhundert steht mit der Auflösung der Komödie gegen diese alte Sitte ein. Kalob Grimm beschreibt in seiner „Wohlhabenssöhne“ eines der Johannisfeuer, das zu seiner Zeit noch groß angezettet wurde. Die Schmiede flammt aus einem lorchigen Dorf im Kreise Dickeßen. Wenn er damals vor 100 Jahren dem Untergang der schönen Sitte befürchtete, so ist dies doch nicht der Fall gewesen. Die Feuer sind nie in deutschen Landen ganz erloschen, sondern erhielten sich in abgelegenen Dörfern, ja auch in größeren Orten, wo die Jugend sich ein lärmend lustiges Vergnügen daraus mache. Die Jugend ist es auch gewesen, die in untern Jahrhundert den Brauch wieder belebte. Von der Wanderfeuerbewegung ging die wütende Feier aus, und in die Kreise neuwandernde Vieh aus zum alten Volksum, hat dem Johannisfeuer in den letzten Jahren immer mehr Anhänger gewonnen, so daß es zu einer Art Nationalfeier geworden.

## Kleine Blätter.

Erziehung der Jugend zum Naturfreund. Das jährliche Kultusministerium hat der Schuljugend in die großen Ferien durch eine Verordnung nachstehende beachtenswerte Mahnung mit auf den Weg gegeben: „Die Schulerwerbungen und die Unterrichtsangelegenheiten mehr und mehr auch in den Dienst des Naturstudiums gestellt werden. Sie sind das wichtigste Mittel, den Sinn für die Weisheit der Naturwelt zu erfrischen und die gesamtheitliche Erziehung der Kinder zu fördern.“ Und so ist es bestimmt, daß die Schule der Naturfreunde die Schönheit der Heimatlandschaft offenbaren über die dientliche Naturbeobachtung aufzurichten, solfern alle Schüler geführt werden. Sie sollen sich aber bei diesen Gangen auf erlaubten Wegen bewegen und das Werken angemessener Felder und Wiesen streng vermeiden. Fröhlich schon soll sich das Bewußtsein bilden, daß es Ehrenspisch

eines jeden Bewohners der Heimat ist, die Heimatfluren zu schönen und zu hübschen und mitzuhelfen, das den Naturfreunden der Heimat unversehrt erhalten bleiben. Zu den Aufgaben der Erziehung zum rechten Umgange mit der Natur gehört es auch, daß der Schüler gewöhnt werden, bei Waldbauarbeiten die Lagerstätten in guter Ordnung zu halten. Die Unfälle, Beifangsäuber, Tierhalen, Obstbäume, leere Blätter und anderes mehr dort artlos wegzuwerfen und liegen zu lassen, muß vermieden werden. Die Schüler müssen lernen, im Geiste reicher Selbstverantwortung unter anderem, die zu tun zu haben, auf daß der Wald das Waldbild nicht gefährdet werde. Der Lagerplatz darf nicht verschaffen werden, ohne daß vorher bestellte Ordner davon übergegangen haben, daß die Spuren ewiger Ordnungsbrüderlichkeit sind.“

Wer kann die Naturfreundschaft? Der Turnergong lautet definitiv, „Gut Heil!“ Doch ist die Meinung verbreitet, dieser Turngong sei eine Erfindung des Turnvaters Fahn (1778 bis 1852). Das ist irrt. „Gut Heil!“ kommt schon auf mittelalterlichen Münzen vor, so auf den Gold-Mariaten (Goldschmieden) von Goldblech, die auf einer Seite ein erhabenes Siegel haben, das sich auf der anderen Seite vertieft zeigt. Auch die bekannte Devise: „Fried, Freiheit, Froh, Frei!“ wird ohne Grund dem Turnvater Fahn zugeschrieben. Der Spruch läuft sich mit den verschiedensten Bildern und Veränderungen bis ins 15. Jahrhundert zurückverfolgen. Die älteste bekannte Fassung ist: „Freiheit, Fried, Frey!“ die in einer Gebrauchsform von Wolfenstein (1370 bis 1419) steht. Die Währung A. F. F. F. ist höchst wahrscheinlich Turne, Helling auf dem schwäbischen Turnfest in Seelbronn vor.

Ein vergleichslicher Maßstab aus Braunschweig ist von der Gütersverwaltung dem Heimatministerium in Friedeburg am überwiesen worden. Er kam beim Bürgen auf der Goldmark ans Tageslicht. Es ist eine kreisrunde Granitplatte mit 37 Zentimetern Durchmesser, die sich nach der Mitte zu ein wenig erhöht und im Mittelpunkte fest eine Vertiefung hat. Hier soll ursprünglich ein Rundholsch darin, um das man einen zweiten etwa gleich großen, durchbohrten Maßstab drehte und so die Römer querzuckten. Technische altlitterarische Münzen sind auch aus anderen Teilen unserer Heimat dem Museum eingeliefert worden.

## Jugend.

(Nachdruck verboten.)

Welt bin ich gegangen... weit!  
Und ich habe den Alltag hinter mir gelassen.  
Ich achtete den jungen Tag, traute die Sonne!  
Ich sang den Frühling an mir vorüberziehen.  
Nun bin ich heimgangen und habe nichts mitgebracht!...  
Nur an meinen Kleidern hing ein wenig Mäuslein auf!

Marianne Pütow-Landsberg.

## Heimatbüchertisch.

Gloria aus Deutschland. Ein Gütesiegel zum Bekennen der wissenschaftlichen Verarbeitung und den Alpen, zwölfjährigen und angebauten Blumen. Vor Professor Dr. O. Schröder und Dr. J. Witschin. 27. Auflage (Verlag von Duells & Weiers in Leipzig). Der Anfänger wird es dankbar begrüßen, daß der Verfasser eine Anleitung zum Gebrauch des Tafelbretts beigegeben haben, die es ihm ermöglicht, ohne Vorlesehilfe sich in dem Gebrauch der Gloria einzuarbeiten. Sehr erfreulich ist es auch, daß die in unseren Gärten und Anlagen gebauten Gewächse berücksichtigt werden und eine gründliche Ansicht von Kulturpflanzen aufgenommen ist, wodurch der Benutzung der Gloria die ganze Gewalt bis zum Ende der Alpen nicht wesentlich genommen hat. Die folgende Liste beinhaltet einiges aus der Heimatbüchertisch.

Schriftleitung: Paul Dahm.